

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 110

Rubrik: Scheinwerfer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLUMEN FÜR TOUSSAINT LOUVERTURE

Verschiedene Gründe, nach Pontarlier zu reisen. Oder daran vorbei.

Am 7. April 1803 starb in seiner Zelle auf dem französischen Fort de Joux der Haitianer Toussaint Louverture. In seinem Stück «Louverture stirbt 1803» hat der Kabarettist Hans Fässler die Geschichte Haitis und das Sterben von Toussaint Louverture in Beziehung zur Gründung des Kantons St.Gallen gesetzt. Zusammen mit einer kleinen Schweizer (und auch St.Galler) Delegation hat er den Feierlichkeiten zum 200. Todestag des Freiheitskämpfers beigewohnt. Ein Rebericht.

von Hans Fässler

Der sogenannte St.Galler «Kantonsgründer» Karl Müller-Friedberg reiste anfangs November 1802 über Neuchâtel, Fleurier und Pontarlier nach Paris, um dort als Mitglied der helvetischen Konsula über die Zukunft der Schweiz von Napoleons Gnaden zu verhandeln. Gleich hinter der Schweizer Grenze, bei Les Verrières, verengt sich das Tal, und ein hoch aufragender Hügel mit einer furchteinflössenden Festung obendrauf scheint den Weiterweg zu versperren. Dort sass in einer kleinen Zelle ein Gefangener Frankreichs, der ehemalige Generalgouverneur von Saint Domingue, einer Kolonie Frankreichs, welche dem Mutterland ein Jahrhundert lang derartige Profite in Form von Zucker, Kaffee, Baumwolle und Indigo beschert hatte, dass man den westlichen Teil der Karibikinsel Hispaniola (das heutige Haiti) «die Perle der Antillen» nannte.

des cantons présents» gesagt wurde, dass wir alle «irgendwie» (Schönenberger) unsere Wurzeln in Paris haben. «Roots» à la saint-galloise...

Die zweite Delegation ist nicht ausgebucht. Einer muss ins Spital, einer muss arbeiten und einer seine Grossmutter besuchen. So verbleiben ein Buchhändler, ein Historiker, ein Provinzkabarettist, seine beiden Söhne und ein Schulkollege, eine Englischlehrerin und Familienfrau und eine Ethnologiestudentin. Alle wollen sie nach Pontarlier und aufs Fort de Joux, um an den Feierlichkeiten zum 200. Todestag von Toussaint Louverture teilzunehmen.

Toussaint Louvertures Vater soll ein Häuptling oder König gewesen sein und wurde als Sklave von Afrika (aus der Region des heutigen Benin) nach Saint Domingue verfrachtet. So funktionierte der sogenannte «Dreieckshandel»: billige Textilien und Krümskrums, Gebrauchsgüter, Waffen und Alkohol von Europa nach Afrika. Tausch gegen schwarze Sklavinnen und Sklaven. Fahrt über den Atlantik in die «Neue Welt» und Austausch gegen Kolonialprodukte, welche auf Plantagen mit Sklavenarbeit produziert und schliesslich nach Europa transportiert wurden. Auf einer solchen Plantage wurde Toussaint Louverture 1743 auf Saint Domingue geboren. Bis 1776 lebte und arbeitete er auf der Plantage «Breda», welche ihm auch seine vorevolutionären Namen gab: François Dominique Breda.



Als der Strom des indianischen Schweisses plötzlich versiegt war unter der Sonne/Als der Goldtausch auf dem Markt schwermte den letzten Tropfen Indianerblut/ So dass kein einziger Indio verlebte in Reichweite der Goldgruben/ Während man sich dem Muskelruss Afrika zu. [René Depestre: 'Mineral noir']

1776 ist ein einträgsames Jahr. Wenn ich 10 historische Jahrzehnte auf eine einsame Insel mitnehmen könnte, es wäre dabei. 1776 beginnt mit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung die atlantische Revolution, welche 1789 dann auf Europa übergreift. 1776 beginnt mit Watt und Boulton die kommerzielle Nutzung der Dampfkraft, welche dann zur Industrialisierung und zur europäisch-amerikanischen Dominanz über die ganze Erde führt (ein grosser Teil des Geldes für die Entwicklung der Dampfmaschine kam übrigens aus Kreisen englischer Plantagenbesitzer aus den «West Indies»). Und 1776 wird Toussaint von seinem Meister freigelassen.

In Pontarlier stellt es sich heraus, dass die Sache mit den Feierlichkeiten (wie alles, was mit Geschichte und vor allem mit Haiti zu tun hat) reichlich kompliziert ist. Die kleine Schweizer Delegation ist von der «Société d'Histoire et de Géographie d'Haiti» eingeladen

worden, an ihrer Kranzniederlegung am Vormittag beim Toussaint-Louverture-Denkmal dabei zu sein. Die rund 20 haitianischen Männer, Frauen und Kinder der 1923 gegründeten Vereinigung betrachten sich als Vertretung der haitianischen Zivilgesellschaft und wollen mit den Feierlichkeiten (organisiert durch den französischen Staat, unter der Schirmherrschaft Chiraacs, und mit Beteiligung der haitianischen Regierung) nichts zu tun haben.

KRANZNIEDERLEGUNG IN EISIGER KÄLTE

1791 greift Toussaint ins politische Geschehen ein: Die französische Revolution hat auf die Insel übergriffen, die schwarzen Sklaven (von denen 400'000 lediglich 40'000 Weissen gegenüberstehen) haben sich erhoben und Toussaint setzt sich an die Spitze dieser Bewegung. Er macht aus den aufständischen Sklaven eine disziplinierte schwarze Armee und spielt geschickt die Kolonialmächte Spanien, Frankreich und England gegeneinander aus. 1794 wird die Sklaverei durch den revolutionären Konvent in Paris für abgeschafft erklärt und 1797 ist Toussaint als Oberbefehlshaber der französischen Armee der Alleinherrscher über die ganze Insel.

«Es geht darum in dem Brief», sagte Toussaint, «meine Dienste den Kommisarsen anzubieten, dass sie verstehen, was meine Dienste wert sind. Dass ich keine Bande mehr hinter mir habe, sondern Soldaten, die besser und zäher sind als das Pack Kolonialsoldaten.» [Anna Seghers, Die Hochzeit von Haiti]

Die Kranzniederlegung ist ein ergreifender politischer Akt, der auch etwas von einem Gottesdienst hat. In eisiger Kälte (derselben Kälte, die Toussaint Louverture dann, gemäss Planung von Napoleon, umgebracht hat) stehen schwarze Männer und Frauen in ihren besten Kleidern, mit Tränen in den Augen, flüsternd Kinder und Jugendliche blicken hinauf zum Fort oder hinüber zum Schweizer Jura. Der Leiter der haitianischen Delegation erklärt mir nachher, man habe versucht, Nelson Mandela für die Feiern aufs Schloss zu bringen. Er wäre die richtige Persönlichkeit gewesen, weil er zusammen mit der Klerik aufgezeigt hat, was Napoleon und Toussaint nicht geschafft haben: einen unblutigen und veröhnlichen Ausweg aus kolonialer Vergangenheit, ein Arrangement zwischen dem weissen Herrscher und dem prominenten schwarzen Gefangenen. Aber das habe nicht geklappt, wie auch Christiane Taubira leider nicht anwesend sei, die Vertreterin von Guyana in der französischen Nationversammlung. Sie hatte den Grundstein für die «Loi Taubira»

gelegt, jenen Parlamentsbeschluss, mit dem Frankreich erstmals die Sklaverei und den Sklavenhandel als Verbrechen gegen die Menschlichkeit gebrandmarkt hat, allerdings in einer Formulierung, die keine Ansprüche auf Wiedergutmachung ableiten lässt.

«Saint Domingue ist das erste Land der Neuzeit, welches in seiner Realität und zum Nachdenken für alle Menschen und dies in seiner ganzen Komplexität, sozial, ökonomisch und nach Rassen, das grosse Problem formuliert hat, welches das 20. Jahrhundert atemlos zu lösen versucht, das Problem des Kolonialismus.» [Aimé Césaire, Toussaint Louverture]

Die offiziellen Gedenkfeierlichkeiten finden im völlig überfüllten Stadttheater von Pontarlier statt und sind ein eindrückliches «Rencontre des trois mondes»: Botschafter von Burkina Faso, Benin und der Republik Kongo erweisen Toussaint ihre Reverenz, Schauspieler singen die «Marseillaise Noire», René Depestre, der grosse haitianische Schriftsteller, hält eine Rede, ebenso wie der Bürgermeister von Pontarlier, der Präfekt der Region und der haitianische Botschafter in Frankreich. Der Ton ist respektvoll und feierlich, auch wenn sich manchmal etwas zu viel Tourismuswerbung für die Region im allgemeinen und das Schloss im besonderen hineinmischt.

LOUVERTURES KAHLE ZELLE

Toussaint hat nach 1797 versucht, das durch Aufstand und Krieg verwüstete Land wieder aufzubauen. Die durch ihn errichtete Erziehungs- und Militärdiktatur ist in der Geschichtsschreibung umstritten. Sicher aber ist, dass es Napoleon war, welcher den freizeiligen Bestrebungen auf Saint Domingue ein Ende gesetzt hat. Als Toussaint sich 1801 zum Generalgouverneur auf Lebzeltien ernannt und dem Land eine Verfassung – im Status einer französischen Kolonie – gibt, welche die Sklaverei für immer abschafft, hat Napoleon genug. Er will die Sklaverei wieder einführen und den Mann, der ihm einmal einen Brief mit dem Titel «du premier des Noirs au premier des Blancs» geschrieben hat, stürzen. Sobald er durch den Friedensschluss mit England den Rücken frei hat, schiebt er die grösste Seestreitmacht seiner Zeit nach Saint-Domingue. Unter den 30'000 Soldaten aus Frankreich und ganz Europa, die 1802–1803 versuchen, das Land zu unterwerfen, sind auch 600 Schweizer Soldaten.

Ich hier/ Bürger der Antillen / Mit zitternder Seele / Trachte ich neue Bastillen zu erstürmen/ Ich bringe auf sonnensurgeligen Actern / Die Ernte von Menschlichkeit ein. [René Depestre, Me voici]

Saint-Domingue wird (scheinbar) unterworfen. Toussaint zieht sich (scheinbar) aus der Politik zurück und betreibt wieder Landwirtschaft. Die Franzosen wollen (scheinbar) mit ihm verhandeln und laden ihn zu einem Treffen ein. Toussaint geht hin, obwohl er wahrscheinlich nicht, dass es eine Falle ist. Er wird sofort verhaftet und mit dem Schiff «Le Héros» nach Frankreich gebracht. Die drei französischen Konsuln verfügen, dass er in einem Staatsgefängnis untergebracht wird, das so weit von Meer und von Saint-Domingue entfernt ist, wie nur möglich. So kommt er via Brest, Nantes und Besançon am 23. August 1802 auf Fort de Joux.

In 50 Jahren, wenn die Wahrheit sich Gehör verschafft hat, wird die Muse der Geschichte für die Griechen Phokion wählen, Brutus für die Römer, Hampden für die Engländer und Lafayette für die Franzosen. Sie wird George Washington nehmen als prächtigste und reinste Blume unserer erstehenden Zivilisation und John Brown als vollkommene Frucht unserer Rasse, und dann wird sie ihre Feder in die Strahlen der Sonne tauchen und wird schreiben auf den klaren und blauen Himmel über uns allen den Namen des Soldaten, des Staatsmannes, des Märtyrers Toussaint Louverture. [Wendell Phillips, Rede in Boston]

Seine Zelle, in der er am 7. April 1803 tot aufgefunden wird, ist klein, kühl und von dicken Steinmauern begrenzt. Wenn man (weiss), zusammen mit den haitianischen Freunden der «Société d'histoire et de Géographie d'Haiti» (schwarz), vor dem Eingang steht und einem die französische Touristenführerin (weiss) aus dem Obduktionsbericht des Doktor Gresse (weiss) vorliest («Autopsie du cadavre de Toussaint Louverture pratiquée dans sa cellule le 18 Germinal an 11»), dann schlortet man, nicht nur vor Kälte. Gestorben ist er, so heisst es dort, an einer Lungenerkrankung. Aber die wirklichen Todesursachen heissen (in alphabetischer Reihenfolge): Einsamkeit, europäische Kolonialpolitik, Kälte und Napoleon Bonaparte.

Hans Fässler, 1954, Kabarettist und Historiker in St.Gallen. Auftrittsorte und -daten seines Stücks «Louverture stirbt 1803» sowie historisches Material (v.a. zur Beziehung der Kantone SG, AR, GR, TG, SH, ZH, BE, BS, NE, VD, GE zu Sklaveninnenhandel und Sklaverei) finden sich unter www.louverture.ch.

Bild: Kranzniederlegung der haitianischen Delegation beim Denkmal von Toussaint Louverture auf Fort de Joux. Foto: Hans Fässler.

DER «IDEE EUROPA» AUF DER SPUR

Spannende kulturelle Begegnungen am internationalen Bodenseefestival – Interview mit André Gunz

Rund um den Bodensee nehmen sich Kulturschaffende vom 3. Mai bis zum 9. Juni der Idee von Europa an. Was steckt hinter dem Motto des diesjährigen internationalen Bodenseefestivals und wie wird es in die Tat umgesetzt? Ein Gespräch mit André Gunz, Kulturbefragter der Stadt St.Gallen und Mitglied der Programmkommission.

von Michael Hasler

André Gunz, das Thema des diesjährigen Bodenseefestivals lautet «Idee Europa». Wie ist man darauf gekommen? Das tönt eher nach einer politischen als nach einer kulturellen Veranstaltung.

Ausgangspunkt für die Themenwahl waren die Jubiläen, die heuer auf beiden Seiten des Sees gefeiert werden. Sie gehen auf Jahr 1803 zurück, damals wurde von Napoleon Bonaparte die politische Landschaft Europas neu gestaltet. Hinter der «Säkularisation», der Aufhebung der Klöster und meist kleinen geistlichen Herrschaften in Deutschland, steht letztlich die gleiche Idee wie hinter den Kantonsgründungen auf Schweizer Seite, die Durchsetzung jener Rechte, die man heute als «Grundrechte» des Menschen bezeichnet. Diese Idee hat uns interessiert. Sie ist facettenreich und hat auch eine ausgesprochen kulturelle Dimension, denn sie ist Voraussetzung für ein lebendiges Kulturleben.

Das Absetzstehen der Schweiz bei der Europäischen Union ist kein Thema?

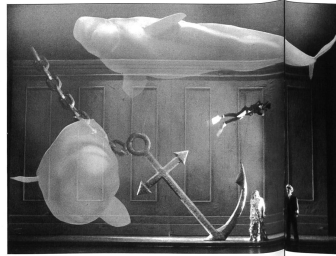
Das spielt bei den Diskussionen im Bodenseefestival kaum eine Rolle. Dass die Schweiz zu Europa gehört, gilt als Selbstverständlichkeit. Die EU ist wieder ein anderes Kapitel. Es ist in diesem Sinne ja auch ein gutes Zeichen, dass die Eröffnung eines Festivals mit dem Thema Europa in die Schweiz, nach St.Gallen, vergeben wurde. Mit Jakob Kellenberger, dem Präsidenten des IKRK und dem früheren Europa-Staatssekretär, hält auch ein Schweizer den Festvortrag an der Eröffnungsfeier.

Worin soll dann aber die «Idee Europa» bestehen? Ist sie überhaupt fassbar?

Wie gesagt, am besten geht man wohl von den Werten der Französischen Revolution, «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit», aus. Je nach politischem Standpunkt wenden diese drei Werte anders gewichtet, aber sie sind doch die Grundlage unserer Gesellschaften, die sich als demokratisch, freiheitlich und solidarisch verstehen. Die aktuelle Entwicklung zeigt, dass eine weitere Eingrenzung möglich ist. Europäisch denken heisst auch, die Lektion des 20. Jahrhunderts gelernt zu haben, die im Wesentlichen zur Erkenntnis führt, dass Konflikte anders als mit Krieg zu lösen sind und dass es keine Hegemonieansprüche geben darf. Beziehungsweise wurden wir St.Gallen an der letzten Sitzung von den deutschen KollegInnen und Kollegen gefragt, was die Schweizer vom Irak-Krieg hielten. Bei solchen Diskussionen merkt man schnell: In allen drei Ländern um den Bodensee hätte eine klare Mehrheit ein anderes Vorgehen vorgezogen.

Dem kann man wohl nicht widersprechen, aber wie soll daraus ein attraktives und spannendes Kulturprogramm entstehen?

Wir haben im Bodenseefestival eine Programmkommission, die jeweils das Festivalthema sehr intensiv diskutiert. Dabei geht es auch immer um die Frage: Wo sind Beziehungen zur Bodenseeregion vorhanden und was fördert die Begegnung über den See hinweg? Aber ich möchte nicht verhehlen: Die



Umsetzung des Themas ist jeweils harte Knochenarbeit, bei der auch viele Kompromisse eingegangen werden müssen. Es ist schon kein Leichtes, ein vielleicht intellektuell interessantes Thema in kulturelle Veranstaltungen umzusetzen, die nicht nur Belehrung, sondern auch sinnlichen Genuss, versprechen. Dazu kommen die Eigeninteressen der vielen Beteiligten, mit deren Verschwinden man realistischere selbst in Projekten mit den hehrsten Ansprüchen nicht rechnen darf. Das fördert natürlich die Heterogenität.

Warum setzt man dann nicht wie bei anderen Festivals einem künstlerischen Letter ein und gibt ihm die entsprechenden Kompetenzen?

Dazu fehlt uns schon das Geld. Eine Person mit einem Namen, die Klang hat und dem Festival den Stempel aufdrücken könnte, ist nicht billig. Dazu kommen die Bedenken der kleineren Orte, dass sie bei einer solchen Programmierung untergehen könnten. Man hat nun aber einen Kompromiss entwickelt. Ab 2005 wird ein Künstler oder eine Künstlerin

aus dem musikalischen Fach jeweils ein Konzept entwerfen, damit wenigstens ein Kern von Veranstaltungen mit besonderer Ausstrahlungskraft mehr Profil zeigt. Es ist uns bewusst, dass diese Idee nur realisierbar ist, wenn der Südwestrundfunk als wohl potenter Gesellschafter des Festivals sie mitträgt. Die Chancen stehen aber gut.

Was ist zum diesjährigen St.Galler Programm zu sagen?

Es ist ein Spiegelbild der genannten Situation. Ich glaube, jede einzelne Veranstaltung hat ihre volle Berechtigung, nur ist nach ausser dem Zusammenhang manchmal schwer erkennbar. Dadurch wird es fast unmöglich, eine «Festivalstimmung» zu erzeugen.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass wir entsprechend den Empfehlungen eines Gutachters, das die Festivalleitung vor einigen Jahren in Auftrag gab, mit den Veranstaltungen mehr an den See rückten. Wir wollten ebenso die Zahl den Veranstaltungen senken, um das bestehende Kulturangebot in der Stadt St.Gallen nicht zusätzlich zu konkurrenzieren. Dies ist uns aus verschiedenen Gründen allerdings nicht gelungen.

Warum nicht?

Um nur ein Beispiel zu nennen: Fast in letzter Minute wurde uns praktisch kostenlos ein Konzert des Münchner Rundfunkorchesters angeboten. Man darf sich in diesem Fall vom Namen «Rundfunkorchester», der von früher her einen etwas seltsamen Klang hat, nicht täuschen lassen. Dieses Orchester hat in den letzten Jahren unter seinem Chefdirigenten Marcello Viotti enorm an Renommee gewonnen. Viotti, ein in der Westschweiz aufgewachsener Italiener, wird heute zu den faszinierendsten und profiliertesten Musikerpersönlichkeiten gezählt. Er kommt mit einem hoch interessanten Programm, das für St.Gallen absolut Neues bietet. Sollen wir das Nein sagen, nur aus Prinzip? Da versündigt man sich dann halt etwas gegen die eigenen Überzeugungen. Denn eigentlich glaube ich schon seit längerem, dass wir in St.Gallen bezüglich kultureller Veranstaltungen von der Menge her einen gewissen Sättigungsgrad erreicht haben.

Das kann ja nicht allein der Grund sein, warum beim Bodenseefestival keine Festivalstimmung aufkommt.

Mit der gegebenen föderalen Struktur und der langen Dauer von einem Monat lässt sich kaum Festivalambiente im klassischen Sinne erzeugen. Dazu fehlt der Glanz, die Anhängung von Stars, das auswärtige Publikum, die

Übernachtungen. Aus touristischer Sicht ist dies zu bedauern. Kulturell gesehen bringen unsere Strukturen jedoch mindestens so viel: Die Veranstaltungen des Bodenseefestivals sind in der Regel nicht teuer, das Programm, würde ich behaupten, ist innovativer als bei den meisten anderen Festivals. Und schliesslich sind die Begegnungen, die sich bei diesen Strukturen ergeben, vielleicht wertvoller als die Kontakte unter Festivaltouristen.

Gibt es solche Begegnungen überhaupt?

Ja, aber vielleicht eher bei den kleineren Anlässen. Bei Abendveranstaltungen wirken die schlechten Verkehrsverbindungen wohl immer noch hinderlich. Doch bei den sogenannten «Landpartien», geführten Exkursionen an kulturell interessante Orte, haben wir in St.Gallen bis zu einem Drittel Teilnehmende aus Deutschland. Auch zum internationalen Singwochenende kommen Leute aus der ganzen Bodenseeregion und darüber hinaus. Wir versuchen diese Effekte natürlich zu verstärken. Dieses Jahr wird die traditionelle Studententagung erstmals an zwei Orten, in der Akademie Weingarten und in St.Gallen, stattfinden.

Und was läuft dort ab?

Die Tagung «Bodenseeraum – Drehscheibe Europa» richtet sich in erster Linie an historisch Interessierte. Diese werden in Weingarten übernachten, doch wird der Samstag der Tagung in St.Gallen stattfinden, mit Vorträgen im Waaghaus und Führungen durch Stadt und Stiftsbezirk. Wir hoffen so auf mehr Teilnehmende aus der Schweiz. Man kann sich übrigens auch nur für den St.Galler Teil anmelden.

Welche Veranstaltungen werden Sie selber besuchen?

Die Veranstaltungen in St.Gallen so ziemlich alle. Besonders freue ich mich auf das Münchner Rundfunkorchester und die Lesung mit Bichsel und Esterhazy.

Michael Hasler, 1972, Verlagsleiter von Salten und Journalist in St.Gallen.

Internationales Bodenseefestival, 3. Mai bis 9. Juni.

Detailliertes Programm siehe Veranstaltungskalender oder www.bodenseefestival.de.

Bild: Den Anker lichten und auf nach Europa: Das internationale Bodenseefestival. Foto: pd.



Literatur am Rorschacher Hafen: Peter Weiss und die Ästhetik des Widerstandes

Unter der Bezeichnung «Literatur vor Ort» veranstaltet das Internationale Bodenseefestival regelmässig Lesungen, Vorträge und Rezitationen an Orten, die in der Literaturgeschichte eine gewisse Rolle gespielt haben. An eine interessante, aber kaum bekannte Episode knüpft dieses Jahr eine Veranstaltung im Hafenbuffet Rorschach an: Am 6. Oktober 1946 ging der deutsche Sozialist, Arzt und Sexualreformer Max Hodann der Uferpromenade entlang und liess sein Leben nochmals Revue passieren. Am Abend hielt er einen Vortrag über Schwangerschaftsverhütung im Arbeitsbildungsverein Rorschach, wenige Wochen später wählte er den Freitod.

Hodann ist einer der Protagonisten des dreibändigen Romans «Die Ästhetik des Widerstandes» von Peter Weiss (1916–1982), der zu den zentralen Werken der deutschen Nachkriegsliteratur zählt. Dem Aufenthalt in Rorschach setzte Weiss in seinen «Notzählern» im Epitaph über Hodanns Leben ein literarisches Denkmal. In die «Ästhetik des Widerstandes» nahm er den Text hingegen nicht auf, er figuriert in den «Notzählern» als «verworfenen Epilog».

Michael Borrass von den Ravensburger «Freunden toller Dichten» wird in seinem Lesevortrag vom 27. Mai im Hafenbuffet Rorschach vor allem die Schweizer Aufenthalte Hodanns berücksichtigen. Daneben wird er aber auch auf die «Ästhetik des Widerstandes» eingehen, die heute noch als exemplarisches Gesamtbild der europäischen Linken zwischen 1917 und 1945 gelten kann. Die Veranstaltung beginnt um 20 Uhr. (pd.)

Bild: Der Schriftsteller Peter Weiss. Foto: pd.

«VERNETHUNG TÖNT WIE VENEDIG, VENEDIG GEFÄLLT MIR.»

Sechste FrauenVernetzungswerkstatt mit Bundesrätin Calmy-Rey

«Erfolge feiern – begegnen – vernetzen»: So heisst das Motto der sechsten FrauenVernetzungswerkstatt vom 14. Juni in Gossau. Bundesrätin Micheline Calmy-Rey feiert mit – und die Frauenförderung geht online.

von Jolanda Spirig

Die Wirtschaft stagniert, Frauen verdienen noch immer weniger als ihre männlichen Kollegen, die Kaderpositionen sind grossmehrerheitlich mit Männern besetzt, der Frauenanteil in den politischen Gremien ist rückläufig. Was gibt es da zu feiern?

«Eine ganze Menge», finden die Organisatorinnen der sechsten FrauenVernetzungswerkstatt. Die Frauen feiern mit dem Kanton, sie feiern ihre Jubiläumsprojekte, und sie feiern sich selbst, schliesslich boomt die FrauenVernetzungswerkstatt seit 1998. In den letzten Jahren versammelten sich 700 Frauen aus der ganzen Deutschschweiz und dem angrenzenden Ausland an der Uni St.Gallen.

POWERTAGUNG

Hinter der jährlichen FrauenVernetzungswerkstatt stehen ein hochmotiviertes Organisationsteam und rund 60 Frauenorganisationen aus der Ostschweiz: die Frauenforen sind dabei, die Schweizerische Vereinigung der Ingenieurinnen, die Ostschweizer Frauenzentralen, der Bäuerinnenverband, das network for female students und die Frauengruppen der Kantonalparteien. Sie alle fühlen sich angesprochen und werben in ihren Kreisen für die jährliche Powertagung, die professionell und mit hochkarätigen Referentinnen daherkommt. Dieses Jahr mit Bundesrätin Micheline Calmy-Rey, den beiden St.Galler Regierungsrätinnen Kathrin Hilber und Karin Keller-Sutter, mit Ständerätin Erika Forster und den Nationalrätinnen Hildegard Fässler, Pia Hollenstein und Lucrezia Meier-Schatz. Sie geben Tipps für die kommenden Wahlen. Angesichts der schrumpfenden Anzahl Frauensitze sind sie bitter nötig.

Die Radio- und TV-Moderatorin Mona Vetsch diskutiert mit prominenten Frauen aus Politik, Wirtschaft, Sport und Kultur über Frauenerfolge und deren Grenzen: mit Kathrin Hilber, Julia Onken, mit der Kabarettistin Michaela Drux, der Köchin des Jahres Vreni Giger, der Unternehmerin Katy Rohner und Christa Zingg, Handballerin beim LC Brühl. Nachmittags kommen sich die Tagungsteilnehmerinnen beim organisierten Vernetzen näher. Wer Lust hat, feiert, trommelt, singt, tanzt Tango oder spielt Kabarett in einem von zehn «Fun-Shops». Statt in Workshops die Hirnzellen zu strapazieren stehen bei dieser besonderen FrauenVernetzungswerkstatt Amusement und Feiern im Vordergrund. Das Feiern der

frauenspezifischen SG2003-Jubiläumsprojekte zum Beispiel: «PFIFF», der von der Frauenzentrale initiierte neue Preis für innovative und familienfreundliche Unternehmen gehört ebenso dazu wie das Porträtbuch der «200 St.Galler Frauen», das im September erscheint. Johanna Hidber liest Kostproben vor.

WWW.OSTSCHWEIZERINNEN.CH

Einem der Jubiläumsprojekte kommt an diesem Tag besondere Bedeutung zu: Das Online-Vernetzungsmagazin für Frauen «ostschweizerinnen.ch» wird am 14. Juni 2003 von Regierungsrätin Kathrin Hilber offiziell lanciert. Es handelt sich um eine Art virtueller Schwester der jährlichen FrauenVernetzungswerkstatt. Frau trifft sich dort nicht nur einmal im Jahr, sondern für dies und jenes ständig und immer wieder.

«Ostschweizerinnen.ch» ist ein spannendes Magazin für Frauenthemen und wird nach und nach zum Werkzeugkasten für online



tätige Ostschweizer Frauenorganisationen. Die Website lebt vom Engagement aller Ostschweizerinnen und der beteiligten Frauenorganisationen, die auch hinter der jährlichen FrauenVernetzungsWerkstatt stehen. Diese können sich schon jetzt mit einem Porträt auf der Seite vorstellen und via «ostschweizerinnen.ch» künftig ihre Adressdatei pflegen, E-Mailings versenden und Medienarbeit betreiben. Ihre Beiträge, Vorschauen und Agendaeinträge finden auf der Frauenplattform besondere Beachtung und bleiben dort bedeutend länger zugänglich als in der Tagespresse. Es lohnt sich also, «ostschweizerinnen.ch» in den Presseverteiler aufzunehmen.

Im Online-Magazin schreiben Autorinnen, professionelle Journalistinnen, Fach- und Familienfrauen aus allen möglichen Lebensfeldern für die Ressorts Vernetzung, Bildung, Arbeit, Gesellschaft, Frauengeschichte und Wohlbefinden. «Die Seiten werden redaktionell bearbeitet und wöchentlich aktualisiert»,

sagt Veronika Longatti Wepf, Organisationsberaterin und Coach, die das Projekt zusammen mit Erika Bigler, Inhaberin von BALance-netz, strategisch leitet. Als Redaktionsleiterin engagiert wurde die St.Galler Juristin Myrjam Cabernard. Das Interesse an einer regelmässigen redaktionellen Mitarbeit ist gross. Bereits haben über 20 Interessentinnen einen internen Kurs zum Thema Online-Journalismus und Bildbearbeitung absolviert.

Technikerinnen bauen derzeit emsig Adressdatenbanken zu den einzelnen Ressorts auf. Bald sind auch die Adressen der St.GallerFrauenNetzwerke, von Unternehmerinnen und regionalen Kinderbetreuungsangeboten auf «ostschweizerinnen.ch» zu finden. Der frauenspezifische Bildungs- und Veranstaltungskalender nimmt Formen an, und ab dem Frühsommer gibts eine Jobbörse und Foren, wo sich Frauen zeitunabhängig austauschen und an aktuellen Themen arbeiten können.

FRAUENRESSOURCEN

Hinter dem Internetprojekt steckt eine einfache Idee: Es geht darum, Kompetenzen, Ressourcen und Erfahrungen von Frauen in den unterschiedlichsten Arbeits- und Lebenssituationen regional zu sammeln und so zu präsentieren, dass sie jederzeit sicht- und nutzbar sind. Wie an der jährlichen FrauenVernetzungsWerkstatt geht es auch bei ostschweizerinnen.ch darum, Frauen zu vernetzen. Im Ressort Vernetzung ist nachzulesen, was Frauen darunter verstehen. «Sich gegenseitig in Alltags- und Berufsproblemen zu unterstützen ist Vernetzung», schreibt dort die 47-jährige Brigitte. Die 17-jährige Barbara sieht ihren Freundeskreis als Netz in der Gesellschaft. «Vernetzung tönt wie Venedig ...», schreibt die 11-jährige Hannah, «... und Venedig gefällt mir.»

Überzeugt hat das Online-Vernetzungsmagazin nicht nur die Organisatorinnen und jene Frauen, die regelmässig Text und Bildbeiträge liefern, sondern auch den Kanton St.Gallen und die Sponsorinnen des SG2003-Projektes: die «Avina Stiftung» und die Universität St.Gallen. Eine durch die Uni finanzierte Marketing-Fachfrau arbeitet an einer langfristigen Trägerschaft, damit das Internetangebot für Frauen auch nach dem Jubiläumsjahr wirksam sein kann.

Jolanda Spirig, 1953, ist freie Journalistin, Autorin und selbstständige PR-Beraterin in Altstätten.

Das Detailprogramm ist unter www.ostschweizerinnen.ch abrufbar und in gedruckter Form unter Telefon 071 223 15 31 erhältlich.

Kontakt «ostschweizerinnen.ch»:

erika.bigler@ostschweizerinnen.ch und
veronika.longatti@ostschweizerinnen.ch

Bild: Die jährliche FrauenVernetzungsWerkstatt wird von 700 Frauen besucht. Bilder: Regina Kühne

